AdRem

REMONSTRANTISCHE ZEITSCHRIFT NOVEMBER 2026
Deutsche Ausgabe für alle Remonstrant*innen und alle Interessierten im deutschsprachigen Raum



Pieter Korbee
Das Sterben akzeptieren

Rachel Adriaanse
Endlich ausruhen!

Rosaliene Israël
Gott ist zurück

INHALTSVERZEICHNIS



Pieter Korbee

Zu Staub wirst du zurückkehren 4

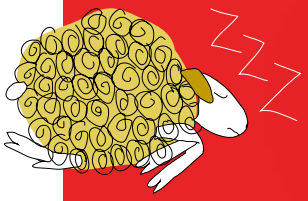
Aus AdRem vom Oktober 2025



Rachel Adriaanse

Erden

Aus AdRem vom Oktober 2025 7



Rachel Adriaanse

Endlich ausruhen 8

Aus AdRem vom Juli 2026



Jan Berkvens

Gott jenseits der Baumgrenze begegnen 10

Aus AdRem vom September 2026



Johan Roeland und Joost Röselaers

Wirklich frei sein

Aus AdRem vom September 2026 12



Rosaliene Israël

Gott ist zurück

Aus AdRem vom Mai 2026 16

IMPRESSUM

Redakteure: Dr. Tjaard Barnard (Chefredakteur), Michel Peters (Schlussredakteur),
Gastredakteure für die deutsche Ausgabe: Reinhold Philipp, Joachim Bundschuh und Ello Weits.
Anschrift der Redaktion: AdRem, Nieuwegracht 27a, 3512 LC Utrecht, Tel. +31 30 2316970, adrem@remonstranten.nl
Illustration Titelseite: *„Tänzchen in der Kirche“* Marius van Dokkum, Bildrechte: Art Revisited, Tolbert Nederland.
Website: www.remonstranten.de
Gestaltung: Marjorie Specht, www.ontwerpkantoor.nl

© Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion.

Vierte **Ausgabe**

In diesem AdRem spielt – mehr oder weniger explizit – die Suche nach Gott immer wieder eine Rolle. Wir beginnen bei der Erde, dem Staub und der Materie. Man muss seinen Platz und seinen Ursprung kennen und seinen sterblichen Körper anerkennen. Aber dann ist da auch die Unruhe (Schlaflosigkeit, Pilgerreisen), die einen dazu bringt, in Gedanken oder mit dem Rucksack auf den Rücken, aufzubrechen. Ist dabei Freiheit dann das Ziel? Vielleicht, aber wirklich frei zu sein ist schwer, und in der Freiheit kann man sich nicht von der Erde und der Unruhe lösen. Auf diese schwierige Freiheit werden wir in dieser und in einer nächsten Ausgabe näher eingehen.

KURZE MITTEILUNGEN AUS KELSTERBACH

Konzert

Am 05. Dezember (wenn in den Niederlanden Sinterklaas gefeiert wird) um 19 Uhr gibt der „Chor der Remonstranten“ aus Kelsterbach sein zweites Konzert im Gemeindezentrum der ehemaligen Friedensgemeinde, in dem die Remonstranten Kelsterbach eine Bleibe gefunden haben. Neben bekannten Advents- und Weihnachtsliedern werden auch neue Lieder zu hören sein, wie das im Gesangbuch unserer mennonitischen Geschwister stehende „Gott liebt die Welt mir ihrer Schuld“.



Adventsgottesdienst

Am 2. Advent (06.12.) gestalten die Remonstrantischen Frauen den Gottesdienst unter dem Titel „Der Frühling kommt im Advent“ nach einer Vorlage der Evangelischen Frauen der Evangelische Kirche in Hessen und Nassau. Das Thema will die Hoffnung und das Vertrauen darauf stärken, dass der Aufbruch und die Veränderung, die kommen werden, bereits spürbar sind, bevor sie vollends zu sehen sind. Wie alle Gottesdienste in Kelsterbach kann auch dieser Gottesdienst über den Zoomlink der Homepage **www.remonstranten-kelsterbach.de** digital mitgefeiert werden.



Lektor*innenkurs

Seit Ende Mai hat er begonnen, der Lektor*innenkurs bei den Remonstranten Kelsterbach. Dabei geht es um einen Kurs, bei dem Nicht-Theolog*innen darauf vorbereitet werden, Lesegottesdienste mit der Gemeinde zu feiern. Im Zentrum steht nicht das Vorbereiten eigenständiger Predigten, sondern um Lesepredigten (die es u.a. im Internet gibt), die so bearbeitet werden, dass sie für die Person des*der Vortragenden passen.
In Kelsterbach bereiten sich drei Menschen darauf vor, zu Lektor*innen beauftragt zu werden und dann Gottesdienste mit der Gemeinde zu feiern.

Weitere Mitteilungen finden Sie auf **www.remonstranten-kelsterbach.de**

AdRem ist die niederländische Zeitschrift der Remonstranten mit einem breiten Interesse an Religion, Kultur, Gesellschaft und Wissenschaft.

AdRem informiert die Leser*innen über die aktuellen Entwicklungen bei den Remonstrant*innen. Für beide Gemeinden in Deutschland, in Friedrichstadt und Kelsterbach, und für alle im deutschen Sprachraum, die sich für die Remonstranten interessieren, erscheint zweimal im Jahr ein deutsch sprachiges AdRem, zusammengestellt aus übersetzten Beiträgen aus dem niederländischen AdRem, ergänzt durch Nachrichten aus Deutschland und gelegentlich deutschen Artikeln.



Zu Staub wirst du zurückkehren



„Der Mensch ist wie Gras
und seine Schönheit wie eine Blume auf dem Feld:
Das Gras verdorrt und die Blume fällt ab,
aber das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit.
Dieses Wort ist das Evangelium, das euch verkündet wurde.“
(1. Petrus 1,24–25)



An der Hand meines Vaters ging ich durch das Dorf, in dem ich aufgewachsen bin. Wir gingen zur Kirche. Es war dunkel und wir sprachen über die Sterne. Er drückte sich einfach aus. Man wolle es gar nicht, sagte er, von einem Stern zum anderen radeln zu müssen. Noch immer schaue ich zu den Sternen hinauf. Wie lange hat das Licht gebraucht, um mich zu erreichen? Sind sie noch da, in diesem Moment? Eine sinnlose Frage, das verstehe ich inzwischen. Ein universelles „Jetzt“ gibt es nicht.

Sternenstaub Anfang dieses Jahres erschien das faszinierende Buch der Astronomin Margot Brouwer. Der Titel lautet: „Wir sind Sternenstaub. Ehrfurchtgebietende Erkenntnisse aus der Wissenschaft, die Hoffnung geben.“ Die Autorin versucht, anhand ihres Fachwissens und unter Rückgriff auf die Philosophie Spinozas eine persönliche Fragestellung zu erarbeiten. Eine ihrer Fragen lautet: „Und was geschieht mit mir, wenn ich sterbe?“ Dabei bringt sie Gott ins Spiel. Spinozas Gott, betont sie immer wieder. Es geht um den Gott dieses Kosmos, den Gott, der dieser Kosmos ist. Man könnte auch sagen: den Gott der Philosophen. Ein sehr persönlicher Gott scheint er nicht zu sein. Kann man bei einem solchen Gott seine Fragen und Sorgen loswerden?

Ein klar geschriebenes Buch, aber sehr anspruchsvoll für jemanden wie mich, der mit Naturwissenschaften nicht vertraut ist. Gleichzeitig verspüre ich den Drang, der Argumentation folgen zu wollen. Es fasziniert mich grenzenlos und ich stolpere von einer Überraschung in die nächste, erlebe aber auch Unglauben. Leben wir in einem endlosen Multiversum aus unendlich vielen Universen, von denen das unsere nur eines ist? Und ist unser Universum genau so beschaffen, dass Sterne mit Planeten entstehen konnten, auf denen sich Leben entwickeln konnte? Ein Universum, das dieses Leben geradezu hervorbringen musste?

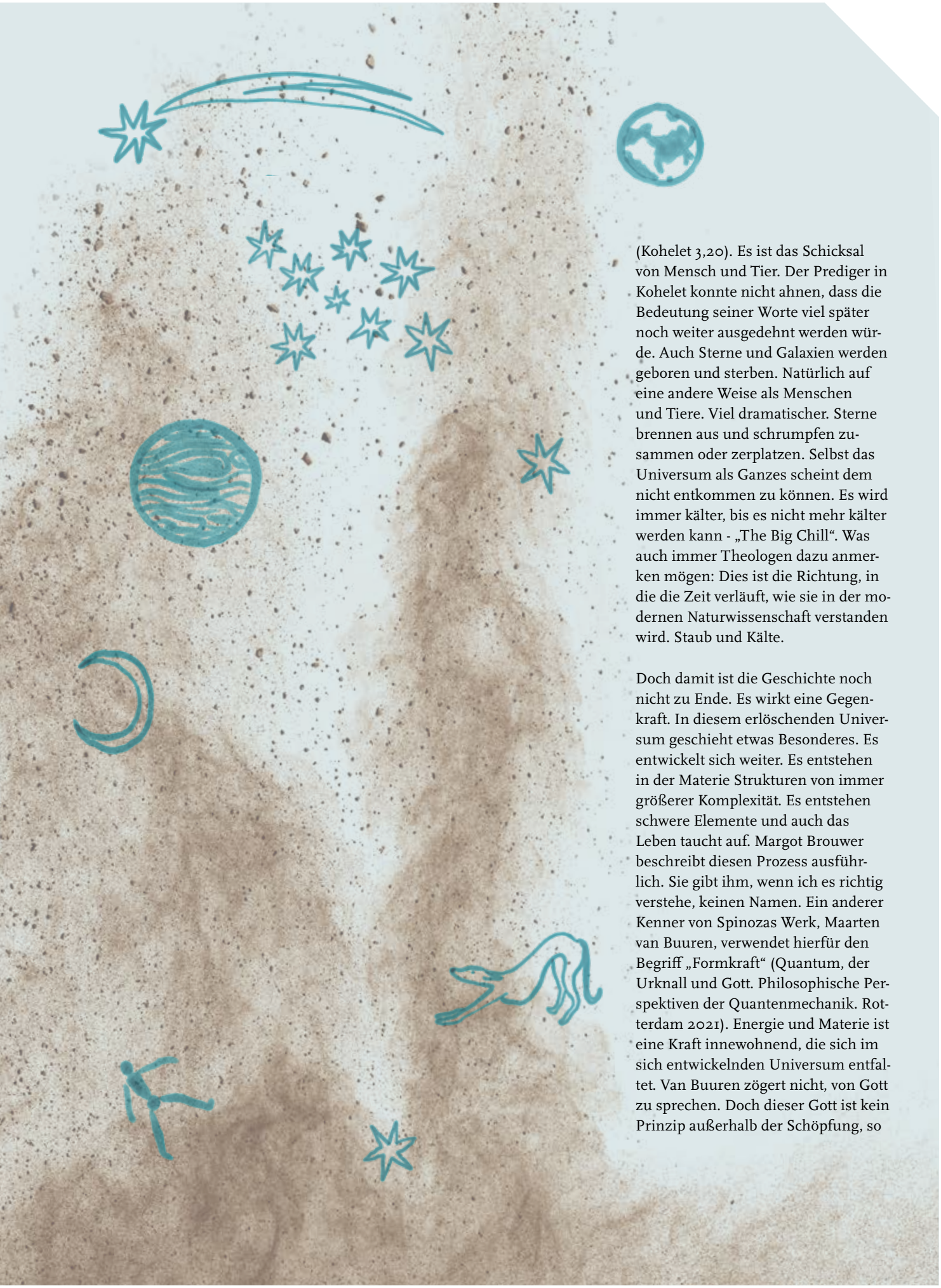
Beim Lesen fühle ich mich wie der kleine Junge, der zu den Sternen blickt und erkennt, dass es Dinge gibt, die seine Vorstellungskraft übersteigen. Später folgten weitere solcher Erfahrungen. Die Begegnung mit der Evolutionstheorie, mit den nicht-biblischen Erzählungen aus dem sumerischen Gilgamesch-Epos. Entdeckungen, die meine Sicht auf die Welt veränderten. Jetzt wieder. Sternenstaub.

Das menschliche Dasein

Dann geht mir dieser Satz durch den Kopf: „Zu Staub sollst du zurückkehren“ - ein Fetzen einer überlieferten Tradition, der bei Beerdigungen ausgesprochen wird, eine Weisheit, die dem Menschen seinen Platz weist. Fast schon ein Fluch. So ist es auch gemeint, als es zum ersten Mal in der Bibel in Genesis 3,19 erscheint. Das Dasein ist nicht paradiesisch. Es ist voller Mühen und Sorgen. Das menschliche Dasein. Alles ist aus Staub entstanden und alles kehrt zum Staub zurück, heißt es im Buch Kohelet







(Kohelet 3,20). Es ist das Schicksal von Mensch und Tier. Der Prediger in Kohelet konnte nicht ahnen, dass die Bedeutung seiner Worte viel später noch weiter ausgedehnt werden würde. Auch Sterne und Galaxien werden geboren und sterben. Natürlich auf eine andere Weise als Menschen und Tiere. Viel dramatischer. Sterne brennen aus und schrumpfen zusammen oder zerplatzen. Selbst das Universum als Ganzes scheint dem nicht entkommen zu können. Es wird immer kälter, bis es nicht mehr kälter werden kann - „The Big Chill“. Was auch immer Theologen dazu anmerken mögen: Dies ist die Richtung, in die die Zeit verläuft, wie sie in der modernen Naturwissenschaft verstanden wird. Staub und Kälte.

Doch damit ist die Geschichte noch nicht zu Ende. Es wirkt eine Gegenkraft. In diesem erlöschenden Universum geschieht etwas Besonderes. Es entwickelt sich weiter. Es entstehen in der Materie Strukturen von immer größerer Komplexität. Es entstehen schwere Elemente und auch das Leben taucht auf. Margot Brouwer beschreibt diesen Prozess ausführlich. Sie gibt ihm, wenn ich es richtig verstehe, keinen Namen. Ein anderer Kenner von Spinozas Werk, Maarten van Buuren, verwendet hierfür den Begriff „Formkraft“ (Quantum, der Urknall und Gott. Philosophische Perspektiven der Quantenmechanik. Rotterdam 2021). Energie und Materie ist eine Kraft innewohnend, die sich im sich entwickelnden Universum entfaltet. Van Buuren zögert nicht, von Gott zu sprechen. Doch dieser Gott ist kein Prinzip außerhalb der Schöpfung, so



wie ein Töpfer seinen Ton bearbeitet, bemerkt er. Der Schöpfer wirkt in der Schöpfung. Spinozas Gott.

Bewusstsein Welchen Platz nehmen wir als Menschen dabei ein? Während Van Buuren von einer Formkraft spricht, spricht Margot Brouwer von sich entwickelndem Bewusstsein. Das Universum ist nicht nur eine Frage von Stoff, Energie und Materie, sondern – so elementar dies anfangs auch sein mag – zugleich auch von Bewusstsein. Ein wundersames Phänomen. Alles, was wir wahrnehmen, denken, uns vorstellen oder berechnen, wird begleitet von Bewusstsein. Darin sieht Brouwer das Besondere Lebewesen. Das Bemerkenswerte ist: Was wir wahrnehmen, was in diesem Spiegel des Bewusstseins erscheint, unterliegt Veränderungen, doch das Bewusstsein selbst verändert sich nicht. Mein Bewusstsein als Kind ist immer noch dasselbe Bewusstsein wie heute. Es kennt keine Zeit. Es ist in diesem Sinne etwas Ewiges, von der Zeit befreit, etwas Göttliches. Der Gedankengang geht hier ziemlich schnell. Aber sieht nicht auch Spinoza den menschlichen Geist als Teil des unendlichen Verstandes Gottes? Die Frage ist: Wie sollen wir diese Erkenntnis bewerten?

Kehren wir zu Kohelet zurück. Er schildert das irdische Dasein als ein Leben voller Mühen und Sorgen. Als Reaktion darauf gibt er seinen Schülern einen Rat. Genießt das Leben, genießt alles, was ihr euch so mühsam erworben habt, schreibt er (Kohelet 2, 24f). Spinoza könnte dem zustimmen. Auch er spricht davon, die schönen Dinge des Lebens zu genießen. Doch er spricht aus einer ganz anderen Geisteshaltung heraus. Das Genießen des Lebens ist kein Heilmittel gegen die Endlichkeit, wie Kohelet zu sagen scheint. Es beruht auf einem viel tiefer empfundenen Glück. Spinoza erinnert uns an das tiefste Wesen des Menschen. Dieses ist auf Gott ausgerichtet. Seine Aufforderung lautet: Richte deinen Geist auf Gottes Geist. Er ist Teil davon. Dadurch kannst du ein Glück erfahren, das nicht vergänglich ist. Ein Glück, das sich von allen flüchtigen, vorübergehenden Gefühlserlebnissen unterscheidet, die wir so gut kennen - Gefühle, die vom Überlebensdrang bestimmt sind. Dieses Glück bietet dagegen Widerstand. Spinoza geht es um „die Kunst zu leben“.

Mein Eindruck ist, dass Margot Brouwer noch einen Schritt weitergehen möchte. Sie lässt sich dabei vom buddhistischen Lehrer Thich Nhat Hanh inspirieren. Sie erkennt darin auch Spinoza. Wenn Spinoza vom Geist spricht, versteht Brouwer darunter das Bewusstsein. Während das Bewusstsein ein Phänomen ist, auf das Zeit nicht anwendbar ist, sieht sie darin Unsterblichkeit. Aber sind das nicht völlig verschiedene Dinge? Streitet Brouwer durch die Nachdrücklichkeit ihrer Worte – „Du stirbst nicht, du bist reines, unsterbliches Bewusstsein“ – nicht gegen die Endlichkeit des Daseins? Auf der Suche nach einem Heilmittel?

Das Sterben akzeptieren

Meine Frage ist, ob nicht gerade das Bewusstsein, jenes Phänomen, das sich der Zeit entzieht, eine Hilfe sein kann, um das Sterben und den Tod – das Austreten aus der Zeit – zu akzeptieren. Kann es nicht die Bedeutung des Bewusstseins für ein sterbliches Wesen sein: bei dem, was einem widerfährt, innezuhalten, um so zu einem tieferen Verständnis zu gelangen?

An Allerseelen und im ganzen Monat November wird auf besondere Weise an die Verstorbenen gedacht. Mit Worten, mit Musik, in Stille. Wir nennen es Besinnung. Wir nehmen Kontakt zu den tiefsten Schichten unseres Inneren auf. Auf diese Weise können wir bei anderen sein, auch wenn diese schon gestorben sind. ■



TEXT Pieter Korbee, emeritierter Pfarrer bei den Remonstranten.
BILDRECHTE Roos Vonk.
ÜBERSETZUNG Reinhold Philipp.

Nelien empfängt mich in ihrem stimmungsvollen, denkmalgeschützten Haus in Culemborg. Schon nach zehn Minuten geht das Gespräch bei einer Tasse Tee gleich in die Tiefe. Das ist typisch für Nelien: sie wählt ihre Worte mit Sorgfalt und mit einer Leichtigkeit, die große Sensibilität verrät. Wir sprechen über Tanz und Tanzmeditation. Und über „sich erden" durch Tanz.

Erden

MIT SEINER GANZEN AUFMERKSAMKEIT UND SEINEM KÖRPER AN EINEM ORT

„Eigentlich gebe ich nicht gerne Interviews. Ich finde es immer schwierig, über Tanz zu reden. Dann kommen schnell große Worte oder kategorische Aussagen ins Spiel. Dabei weiß ich es selbst auch nicht so genau und gehe ich mit meinen Gruppen am liebsten jede Woche neu auf die Suche. Im Programm der Geertekerk [remonstrantische Kirche in Utrecht], wo ich schon seit Jahren einen Kurs für Tanzmeditation leite, stehe ich unter der Rubrik ‚Trainingsorte'. Das passt sehr gut zu mir. Gemeinsam suchen und erfahren, wie man mit seiner ganzen Aufmerksamkeit und seinem Körper am gleichen Ort sein kann. Jenseits von Worten, jenseits des Denkens.

Leerer Raum Tanzen bedeutet eigentlich, sich auf den Weg zu machen, den Mut zu haben, aufzubrechen. Man kann es mit dem normalen Leben vergleichen, in dem es oft darum geht, irgendwo anzukommen, um Ergebnisse und Leistungen. In einer Tanzmeditation erforschen wir die Bewegung zwischen Aufbruch und Ankunft. Dort findet man einen leeren Raum. Einen Raum, in dem das Denken ruhiger wird und der Körper ebenfalls. Manchmal kann man dann die Erfahrung machen, dass man plötzlich ganz und gar im ‚hier und jetzt' ist, dass es einen inneren Raum gibt, jenseits des Verstandes, in dem wir ‚eins' sind. Das ist etwas Magisches.

Ich bin in dem Ort Vlijmen aufgewachsen. Wir gingen dort in die Kirche, aber ich habe nichts verstanden. Als junges Mädchen hatte ich Unterricht in klassischem Ballett. Ich erinnere mich noch gut daran, dass ich am Ende des Unterrichts einen kleinen Tanz für die Lehrerin vorführen durfte. Das fand ich großartig. Ich habe Pädagogik studiert, mich aber letztendlich doch für den Tanz entschieden. Tanz ist niemals ein Ziel, sondern ein Mittel, sich zu entfalten. Ich finde es sehr schön, Menschen dazu zu verführen, ihr Bewegungspotenzial zu erweitern und sich durch Bewegung auf die Suche nach diesem inneren Raum zu begeben.



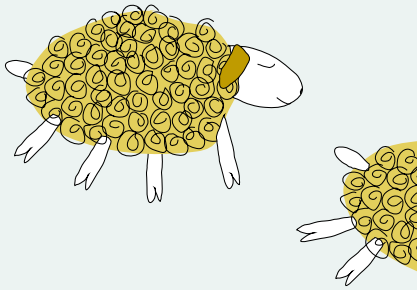
Nelien van Doorn (1966) gibt Gruppenunterricht in Tanzmeditation und Tanzimprovisation. Seit 14 Jahren tut sie dies auch in der Geertekerk in Utrecht. Sie hat eine Website: www.dansenmetnelien.nl. Nelien ist Mitglied der Remonstranten.

In deinem Körper sein Es mag vielleicht etwas abgehoben klingen, aber es ist sehr bodenständig. Tanzen bedeutet: im eigenen Körper zu sein, im Moment zu sein. Geerdet zu sein. Es gibt Halt. Auch weil man es gemeinsam tut. Und weil man verlangsamt und zur Ruhe kommt. Neben der Tanzmeditation arbeitete ich mit Florus Kruyne [Pfarrer in Ruhe in Utrecht] auch an einem besonderen Gottesdienst mit viel Raum für Meditation und Bewegung. Tanz ist eine andere Art von Kommunikation. Es kommt eine extra Sprache hinzu, wenn man in der Kirche tanzen darf. Für mich ist Tanzen eine Abkürzung zum Göttlichen. Und es ist etwas ganz Besonderes, dies gerade in einer Kirche zu tun. Dieser Raum wirkt auf einen ein. Er ist eine Einladung nach innen. Es gibt ein Gemälde von Marius van Dokkum mit dem Titel „Tänzchen in der Kirche" [sehe Vorderseite], auf dem ein Mädchen unter der Kanzel tanzt. Manchmal denke ich, dass ich dieses Mädchen bin." ■

TEXT Rachel Adriaanse, Psychologin, Redakteurin AdRem.
ÜBERSETZUNG Reinhold Philipp.



Viele Menschen freuen sich auf den Urlaub, um endlich zur Ruhe zu kommen. Doch die meisten Menschen schlafen in den ersten Tagen des Urlaubs gerade schlechter - wegen der ungewohnten Umgebung, eines anderen Bettes oder eines gestörten Schlafrhythmus. Manche schlafen besser, weil der Stress nachlässt und sie mehr Zeit im Freien verbringen.



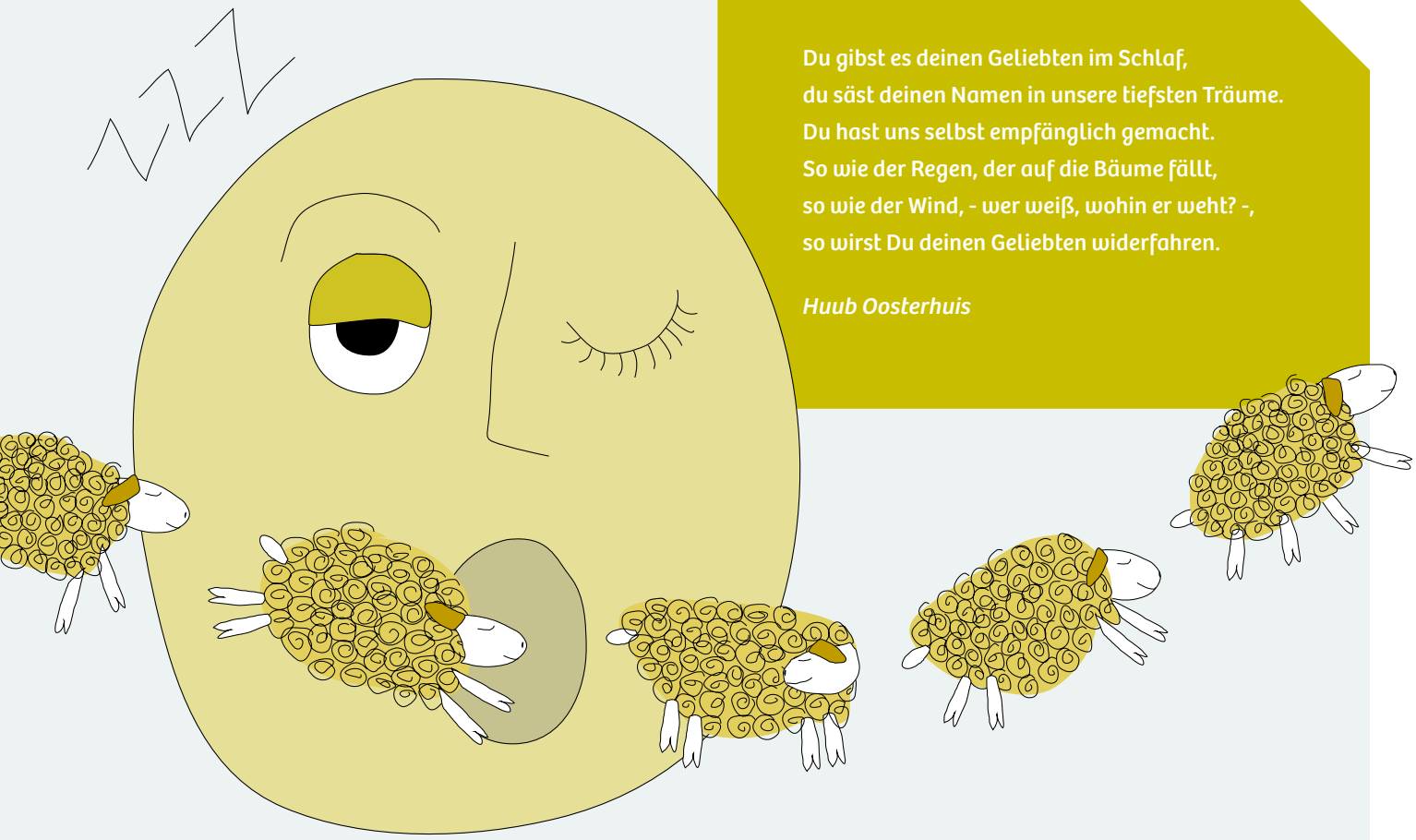
Endlich **Ausruhen!**

Vor langer Zeit, als ich noch ein Kind war, sangen meine Eltern mir abwechselnd vor dem Schlafengehen an meinem Bett ein Schlaflied vor. Das waren immer sehr fromme Lieder. Meine Mutter sang von den vierzehn Engeln: „Zwei, die mich beschützen, zwei, die mich wecken, zwei, die mir den Weg zum Paradies im Himmel weisen…". Sanft und fromm. Vielleicht kennen Sie es auch noch. Mein Vater legte sich etwas kräftiger ins Zeug. Er begann aus voller Brust stets mit der ersten Strophe vom Lied „Der Tag, durch Eure Gnade empfangen", gefolgt von „Kinder von einem Vater". Nach den letzten Worten („sind wir alle") gab er dann zwei kräftige Schläge auf mein Kissen, an beiden Seiten meines Kopfes. Ein sehr vertrautes Einschlafritual.
Ich kann mich nicht an Schlafprobleme in meiner Kindheit erinnern, aber inzwischen weiß ich auch aus eigener Erfahrung, dass Schlaflosigkeit Menschen zur Verzweiflung bringen kann. Man wälzt sich nur ruhelos hin und her und denkt nach über Gott und die Welt. Während man tagsüber glaubt, die Dinge einigermaßen im Griff zu haben, wird man nachts von allerlei Ängsten, Katastrophenszenarien oder endlosem Grübeln überfallen. Dazu kommen dann Gedanken wie „Ich muss jetzt schlafen, sonst bin ich morgen tagsüber ein Wrack." Je mehr man versucht zu schlafen, desto weniger gelingt es einem. Der Kampf gegen die Schlaflosigkeit verschlimmert das Hin- und Herwälzen nur noch mehr. Schlafprobleme gehören zu den fünf häufigsten Beschwerden in der Hausarztpraxis. Müdigkeit ist sogar die am häufigsten genannte Beschwerde. Man kann ohne Probleme von einer modernen Epidemie sprechen. Stress und Grübeln sind mit Abstand die Hauptursachen für Schlaflosigkeit. Darüber hinaus sind schlechte Schlafgewohnheiten, wie

> ***Man könnte den Schlaf*** AUCH ALS GEHIRNWÄSCHE ***bezeichnen***

z.B. übermäßige Bildschirmnutzung oder ein unregelmäßiger Rhythmus, bekannte Übeltäter. Und je älter wir werden, desto mehr nehmen Schlafdauer und Schlafqualität weiter ab. Erwachsene schlafen pro Nacht durchschnittlich sieben bis acht Stunden. Mit zunehmendem Alter wird dies weniger. Die Schlafphasen verteilen sich immer mehr über den ganzen Tag. Vor allem das Einschlafen fällt älteren Menschen in der Regel schwer.

Gehirnspülung Und das alles, obwohl Schlafen eine unserer wichtigsten Aktivitäten ist. Wir verbringen durchschnittlich ein Drittel unseres Lebens damit. Ein Drittel! Wie angenehm kann es sein, sich abends nach einem langen Tag ins Bett zu kriechen und sofort in einen tiefen, wohltuenden Schlaf zu fallen. Wir können nicht ohne gesunden Schlaf auskommen. Während einer normalen Nacht durchlaufen wir in Zyklen von etwa neunzig Minuten vier Schlafphasen. Die körperliche Erholung findet vor allem im Tiefschlaf statt, vor allem in der ersten Hälfte der Nacht. In dieser Phase erfolgt die Regeneration von Muskeln und Gewebe und wird unser Immunsystem gestärkt. Der REM-Schlaf, der auf den Tiefschlaf folgt, ist besonders wichtig für unsere psychische und emotionale Erholung. In dieser Phase haben wir oft lebhafte Träume, werden Emotionen und Erinnerungen verarbeitet und kreative Verbindungen geknüpft. Beide Prozesse sind unverzichtbar und verstärken sich gegenseitig. Man könnte den Schlaf auch als „Gehirnspülung" bezeichnen. Abfallprodukte werden während des Schlafs aus dem Gehirn herausgespült. Eine unverzichtbare und gesunde Gehirnspülung!
Lange Zeit wurden Schlaf und Schlafprobleme vor allem als medizinisches Thema betrachtet. Ärzte verschrieben leichtfertig Schlaf- und Beruhigungstabletten. Heutzutage findet



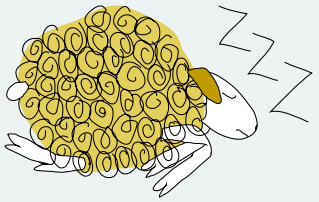
Du gibst es deinen Geliebten im Schlaf,
du säst deinen Namen in unsere tiefsten Träume.
Du hast uns selbst empfänglich gemacht.
So wie der Regen, der auf die Bäume fällt,
so wie der Wind, - wer weiß, wohin er weht? -,
so wirst Du deinen Geliebten widerfahren.

Huub Oosterhuis

zunehmend ein Wandel statt hin zur Psychologie: Schlafen ist Verhalten. Ein gesunder Schlaf ist das Ergebnis eines Lernprozesses, von Gewohnheiten und Konditionierung. All dies zusammen wird auch als Schlafhygiene bezeichnet. Beispiele für eine gesunde Schlafhygiene sind eine feste Schlafroutine. Jeden Tag etwa zur gleichen Zeit ins Bett zu gehen und aufzustehen stabilisiert die innere biologische Uhr und synchronisiert verschiedene körperliche Prozesse. Daneben eine bildschirmfreie Stunde: Mindestens eine Stunde vor dem Schlafengehen Handy, Laptop oder Fernseher ausschalten. Am Abend kein Kaffee und kein Alkohol. Ein kühles (nicht erwärmtes) Schlafzimmer. Und wie wäre es mit einem Entspannungsritual wie z.B. Lesen, einer Dusche oder ruhige Musik? Das senkt den Stresshormonspiegel und versetzt den Körper bereits in einen Schlafmodus. Schlafprobleme können auch Anzeichen einer Depression, eines Burn-outs oder einer anderen psychischen Erkrankung sein. Und wenn diese Schlafprobleme längere Zeit anhalten, werden sich die zugrunde liegenden psychischen Probleme nur noch weiter verschlimmern.

Akzeptanz Nach meiner eigenen Erfahrung ist es eine gute Strategie, das Schlafproblem in erster Instanz zu akzeptieren. Höre dir nachts Musik, einen Podcast oder ein Hörbuch an – mit nur einem Ohrhörer, falls jemand neben dir liegt, der schon schläft. Oft döst man irgendwann auf halbem Weg doch ein. Und wenn nicht, hast du dich zumindest mit etwas anderem beschäftigt als nur deine eigenen Gedankengänge.

Ich möchte gerne abschließen mit einem Lied, kein Schlaflied, sondern dieses wunderschöne Lied von Huub Oosterhuis: „Der Herr hat mich gesehen und unverhofft“. Leider ist es [in den Niederlanden] nicht mehr aufgenommen in das aktuelle Gesangbuch [der protestantischen Kirchen]. Dieses Lied wurde geschrieben, inspiriert von Psalm 127, 2: „Es ist vergeblich für euch, daß ihr früh aufsteht und euch erst spät am Abend die Ruhe gönnt, um das sauer verdiente Brot zu essen. Seinen Geliebten gibt der Herr es nämlich im Schlaf.“ Diese Zeilen relativieren unser allzu menschliches Mühen und die täglichen Sorgen um unsere Existenz. Was würde es für das ganze nächtliche Grübeln bedeuten, wenn wir etwas davon loslassen könnten im Vertrauen, dass es diese unergründliche Liebe gibt, der Grund unserer Existenz. Und für diejenigen, für die das Alles zu hochtrabend klingt, hätte ich noch die Weisheit meiner Schwiegermutter im Angebot: „[Auch] wenn du nicht schläfst, ruhst du dich doch aus.“ ■





TEXT Rachel Adriaanse, Redakteurin AdRem.
BILD Marjorie Specht.
ÜBERSETZUNG Reinhold Philipp.

Gott jenseits der Baumgrenze begegnen

Jan Berkvens ist Pfarrer in Hoorn und Oude Wetering sowie Seelsorger im Hospiz Bardo in Hoofddorp. Im Frühjahr 2026 legte er in 35 Tagen den franziskanischen Pilgerweg von Florenz nach Rom zu Fuß zurück.

Während der Zug in die Nacht hineinfährt, lese ich „Unverfügbarkeit (Unruhe bewahren)“ von Hartmut Rosa. Es ist lange her, dass ich den Nachtzug genommen habe, aber das Geräusch des Zuges ist mir vertraut. Ich bin auf dem Weg nach Florenz, wo meine Pilgerreise nach Rom beginnt. In vierunddreißig Tagen und einem Ruhetag habe ich beschlossen, diesen Weg zu gehen, auf den Spuren von Franziskus, Francesco auf Italienisch. Ich habe alle Übernachtungen im Voraus gebucht. Und nun lese ich dort im Zug, dass wir keinen Raum schaffen, um uns vom Staunen ergreifen zu lassen. Frei übersetzt sagt Hartmut Rosa: Selbst wenn wir auf Pilgerreise gehen, erwarten wir, dass uns das Staunen innerhalb der Tage zuteilwird, die wir dafür eingeplant haben. Die Unterkünfte sind gebucht. Schließlich darf nichts schiefgehen. Ich fühle mich ertappt: Rosa beschreibt genau das, was ich getan habe. Ich möchte pilgern, weil ich meine eigene Spiritualität weiter entdecken und erleben wollte, aber ich habe so viel Unsicherheit wie möglich aus dem Weg geräumt. Außerdem habe ich ziemlich hohe Erwartungen: Ich möchte Gott oder „dem Größeren“ begegnen.

Das ist ziemlich enttäuschend: In den ersten Tagen passiert NICHTS. Ich laufe und laufe, beschäftige mich mit meinem Rucksack und meinen Schuhen, die sich beim ersten Regenschauer als undicht wie ein Sieb erweisen. Während ich mich vor Regen und Gewitter im Gebüsch auf einem Bergrücken schütze, denke ich mir: Wenn das schon alles ist, werde ich diese fünfunddreißig Tage nicht durchhalten. Aber ich laufe weiter, und am fünften Tag passiert es: Ich war in aller Frühe aufgebrochen und musste an diesem Morgen einen steilen Anstieg bewältigen. Als ich die Baumgrenze überschritt, überwältigte mich die Landschaft: Ich war umgeben von zwei langen, geschwungenen grünen Bergkämmen, die mich wie natürliche Arme zu umschließen schienen. Es war, als wäre ich in meiner Kleinheit Teil des Größeren. Ich musste gleichzeitig lachen und weinen, es gab keine Worte, nur das Sein. Das hier war Gott. Alles stimmte: in mir, um mich herum und auch im Sinne von Vollkommenheit. Das Größere hatte ich schon einmal erlebt, aber noch nie so intensiv und vollständig wie dort auf diesem Berg. Ich war sprachlos.

Dann kamen die Worte. Ich dachte an ein Gedicht, das mir eine Freundin geschickt hatte: „Leben in einem grenzenlosen Geheimnis“ von Anton Ent. Ich spürte, dass Gott immer da ist, dass wir uns aber Zeit und Raum schaffen müssen, damit es geschehen kann. Es liegt an uns selbst, ob wir uns dafür empfänglich machen und ob sich das Größere offenbaren will. Es ist nicht auf Abruf da, ganz im Sinne dessen, was Hartmut Rosa beschreibt: Wir leben so sehr unter dem Druck von Zeit, Leistung und Erwartungen, dass eine Resonanz mit dem Größeren kaum noch möglich ist.
Nach diesem fünften Tag erlebe ich Gott noch mehrmals, mal intensiv, mal ganz leise. Das geschieht nicht nur in der Natur, sondern ich erlebe es auch durch Menschen. In der alten Benediktinerklosterzelle von San Pietro in Vignieto kümmern sich Ehrenamtliche um die Pilgerunterkunft. An diesem Abend kann der örtliche Pater nicht zum Pilgersegen kommen, und ich darf diesen als protestantischer Pfarrer vornehmen. Ich singe einen Segen, der im 16. Jahrhundert von Martin Luther verfasst wurde, in der alten Kapelle aus dem 12. Jahrhundert. Es berührt alle zutiefst. Am nächsten Morgen nach dem Frühstück erhalte ich draußen selbst einen Segen, von denselben fünf Ehrenamtlichen.
Es ist so intim, so schön und so bedeutungsvoll, dass ich die ersten Stunden in Stille und tief bewegt meine Reise fortsetze: Auch das ist Gott, Gott in den Menschen.

Und Francesco? Francesco begegnet mir jeden Tag auf meinem Weg. Er hat zu seiner Zeit das Tau-Zeichen geschaffen, das uns Pilgern heute den Weg weist, vorbei an all den Klöstern, Kirchen und Kapellen, die von den Franziskanern von heute am Leben



Es war als wäre ich
IN MEINER NICHTIG-
KEIT ***Teil des Ganzen***





erhalten werden. Ich werde still, als ich in der Felsspalte stehe, in der er seine Klosterregel verfasst hat, und weine. Francesco lebte nach seiner eigenen Regel der Armut. Ein weiterer Teil seiner Regel ist die Hingabe. Diese Hingabe erkenne ich wieder, und an diesem Ort wird mir bewusst, dass das, was ich jetzt tue – als Pfarrer und Seelsorger –, genau das ist, was ich hier auf Erden zu tun habe.

In den letzten fünf Tagen verändert sich etwas im Rhythmus des Tages: die Erkenntnis, dass ich mich dem Ende der Wanderung nähere. Jeden Tag komme ich Rom näher. Am vorletzten Tag betrete ich den ersten Vorort von Rom. Innerhalb weniger Minuten gelingt es mir nicht mehr, die Menschen und Fahrzeuge zu grüßen, denen ich auf meinem Weg begegne: Es sind einfach zu viele. Unterwegs ein Schwätzchen zu halten, ist nicht mehr möglich. Der Petersdom, mein Endziel, ist zu groß, zu voll, zu weit entfernt von meinen mystischen Erfahrungen. Ich kehre zu dem Gedicht von Anton Ent zurück. Das Größere liegt im Staunen, im Geheimnis, für das man sich empfänglich machen kann. Und doch hat es seinen eigenen Rhythmus. Wenn beides zusammenfällt, dürfen wir es erleben, und für einen Moment ist es still. ■

Der Franziskaner-Pilgerweg ist eine bestehende Route. Alle Informationen dazu finden Sie unter: www.viadifrancesco.it/de

TEXT UND BILD Jan Berkvens.
ÜBERSETZUNG Joachim Bundschuh.



„Wirklich frei sein – wie geht das?" lautet das Jahresthema der Remonstranten für 2026–2027. Die Grundlage des Jahresthemas bilden sieben Essays über Teilaspekte der Freiheit, die in den jeweiligen Ausgaben von AdRem veröffentlicht werden. In diesem ersten Essay untersuchen und hinterfragen Johan Roeland und Joost Röselaers den Begriff der Freiheit. Wir reden viel von Freiheit, wir sehnen uns danach, aber können wir mit Freiheit eigentlich überhaupt umgehen?

JOHAN ROELAND & JOOST RÖSELAERS

WIRKLICH FREI SEIN

Frei zu sein ist eines der tiefsten Sehnsüchte der Menschen. Gleichzeitig gibt es rund um die Freiheit allerlei Paradoxien und Ambivalenzen: Frei zu sein ist keineswegs selbstverständlich, geschweige denn einfach. Wie schafft man es, wirklich frei zu sein?

Freiheit ist für die Remonstranten ein zentraler Wert. Wir stehen für ein freies und tolerantes Christentum. Wir betonen, dass der Glaube beim Menschen selbst beginnt und dass es daher Raum für eigene Entscheidungen und Glaubensüberzeugungen geben muss – und somit auch für Vielfalt und Verschiedenheit. Freiheit ist eines der Schlüsselwörter in der althergebrachten remonstrantischen Devise: Einheit im Notwendigen, Freiheit im Ungewissen, in allem die Liebe. Die Remonstranten haben sich seit ihren Anfängen intensiv mit dem Begriff der Freiheit auseinandergesetzt. Der Konflikt, aus dem die Remonstranten hervorgingen, drehte sich um folgende Themen: den freien Willen im Gegensatz zum Determinismus, der in der theologischen Auffassung von der Prädestination zum Ausdruck kam; die Glaubensfreiheit im Gegensatz zu zwingenden, auferlegten Glaubensbekenntnissen; Und die Freiheit, anders zu denken, gegenüber einer zwingenden kirchlichen Synode. Beeinflusst vom Humanismus vertraten die Remonstranten ein Menschenbild, das die menschlichen Fähigkeiten und Möglichkeiten, die menschliche Verantwortung und Freiheit in den Mittelpunkt stellte.

Wiege der liberalen Kultur

Dieses humanistisch-christliche Freiheitsverständnis hatte in der Folge großen Einfluss auf die Entstehung der modernen, liberalen Kultur, in der die von diesem Freiheitsideal inspirierten Vorstellungen von persönlicher Autonomie, Selbstbestimmung und Selbstentfaltung eine dominierende Rolle eingenommen haben. Wir betrachten diese Vorstellungen mittlerweile als typisch niederländisch. Vorstellungen, auf die wir als Land stolz sind. Dafür sind wir im Ausland bekannt. Man denke beispielsweise an die Diskussionen in verschiedenen Ländern über Sterbehilfe.

Doch Freiheit ist keine Selbstverständlichkeit – auch nicht in den freien Niederlanden von heute und im sogenannten freien Westen. Erstens steht die Freiheit unter Druck – immer wieder, wenn autokratische Regime der Ansicht sind, dass Freiheit sogenannten höheren Idealen weichen muss, die wenig mit Freiheit zu tun haben und sie einschränken wollen. Zweitens wird Freiheit angezweifelt, weil man als Mensch vielleicht gar nicht so frei ist, sondern von allem Möglichen bestimmt wird. Schließlich wird Freiheit kritisiert, weil sie in eine fast asoziale Form von „Freiheit um der Freiheit willen" ausgeartet ist, auf der man keine Gesellschaft aufbauen kann.
Für jeden, dem die Freiheit am Herzen liegt, wirft dies eine ganz grundlegende Frage auf, die den Leitfaden für das kommende Jahresthema bildet: Wie können wir auf gute Weise frei sein, angesichts der vielen Ambivalenzen und Paradoxien, die mit der Freiheit einhergehen?

Freiheit unter Druck

Die Freiheit steht unter Druck. Vor allem auf geopolitischer Ebene. Da Russland an der Grenze zur westlichen Welt liegt, wird der Krieg in der Ukraine von vielen als mehr als nur ein regionaler Konflikt angesehen: als ein Kampf um die Sicher-







heit und Freiheit Europas. Die Ukraine gilt dabei als Frontlinie. Nicht umsonst verteidigte Kajsa Ollongren die militärische Unterstützung für die Ukraine mit dem Argument, dass auch unsere Freiheit auf dem Spiel stehe, während Ruben Brekelmans [Fraktionsvorsitzender der konservativ-liberalen VVD] erklärte, dass die Ukraine unsere Freiheit verteidige und wir uns selbst schützen, indem wir Unterstützung leisten. Darüber hinaus steht die Freiheit durch das Aufkommen des sogenannten Illiberalismus unter Druck, bei dem Freiheit auf das beschränkt wird, was im eigenen Kreis als gut und gerecht angesehen wird – notfalls auch auf Kosten der Freiheit anderer. Und auf Kosten dessen, was in einem Rechtsstaat als Grundfreiheiten gelten, wie Pressefreiheit und wissenschaftliche Freiheit sowie die Freiheit und Rechte von Frauen, queeren Menschen und Menschen mit anderer Hautfarbe. Dabei denken wir schnell an Trumps Amerika und an das Ungarn, wie Orbán es sich vorgestellt hat, doch Illiberalismus finden wir auch in rechtspopulistischen Strömungen näher an unserer Heimat. Auf der linken Seite begegnen wir Formen des Illiberalismus, bei denen bestimmte Gedanken „gecancelt“ werden sollen. Man darf dann nicht sagen, was man denkt, wenn dies bestimmten Ansichten widerspricht. Freiheit kann auch auf andere Weise unter Druck geraten. Freiheit, so haben wir bereits bei Denkern wie Dostojewski, Sartre, Fromm und Bauman gelesen, ist eine große Verantwortung, und nicht selten verwandeln sich Freiheit und eine Fülle von Möglichkeiten in ein Verlangen nach Sicherheit, Schutz und Orientierung. Wir beobachten dies im Leben einzelner Menschen, in dem die Sicherheit starker, autoritärer und richtungsweisender Rahmenbedingungen über die individuelle Freiheit gestellt wird. Erich Fromm bezeichnete dies als „Flucht vor der Freiheit“, wie wir sie unter anderem in den religiösen Rahmenbedingungen fundamentalistischer Kreise vorfinden. Wir sehen es auch auf kollektiver Ebene, wenn – ausgehend von einem Verlangen nach Sicherheit – Regulierung, Bürokratisierung, Vorschriften, Kontrolle und Überwachung die Freiheit einzuschränken drohen. Schließlich haben wir oft das Gefühl, unsere Freiheit zu verlieren, gerade durch die Art und Weise, wie wir versuchen, glücklich, erfolgreich und – paradoxerweise – frei zu sein: „Wir müssen so viel …“, lautet das vorherrschende Gefühl, wobei Freiheit sich in eine neue Form des Zwangs verwandeln kann, bei der man alles aus dem Leben herausholen will – mit Hektik und Erschöpfung als Folge.



WIR SIND UNSER GEHIRN

Zweifel an der Freiheit

Dieser letzte Punkt führt uns zu einer weiteren Frage: Sind wir überhaupt wirklich frei? Oder ist Freiheit eine Illusion? Begriffe wie der freie Wille und das freie Denken, die vielen modernen Freiheitsauffassungen zugrunde liegen, werden in Frage gestellt. Vielleicht sind Menschen gar nicht so frei und werden stark von Gehirnprozessen („Wir sind unser Gehirn", so der Hirnforscher Dick Swaab, der damit den freien Willen in Frage stellt), unbewussten Trieben, sozialen Strukturen, kulturellen Kontexten und digitalen Algorithmen bestimmt.

Auch aus sozioökonomischer Perspektive wird Freiheit kritisch betrachtet. Kritiker behaupten, dass Freiheit heutzutage vor allem ein Mythos oder eine Fantasie ist, die von einem neoliberalen System eifrig propagiert wird, das von einem Gefühl der Freiheit profitiert, während es die Menschen tatsächlich auf Produkte und Projekte reduziert, die ständig optimiert werden müssen und effizient sowie wettbewerbsfähig sein müssen. Die Menschen scheinen frei zu sein, stehen aber tatsächlich unter dem Druck neuer Abhängigkeiten. Denker wie Byung-Chul Han und Hartmut Rosa sprechen in diesem Zusammenhang von der Kultur der Selbstoptimierung: Menschen fühlen sich frei, ihr Leben nach eigenem Ermessen zu gestalten, spüren aber gleichzeitig den sozialen Druck (oft verstärkt durch soziale Medien), sich ständig zu verbessern und bessere Leistungen zu erbringen – nicht nur in Bezug auf die Arbeit, sondern auch in Bezug auf Gesundheit, Schönheit, Glück, Reichtum und Zufriedenheit.

Hinzu kommt die Kritik, dass Freiheit ungleich verteilt ist. Das Selbstbild einer freien Gesellschaft verschleiert, dass nicht jeder die gleichen Möglichkeiten hat, tatsächlich frei zu leben. Geschlecht, soziale Schicht, Bildungsniveau, Einkommen, Herkunft, Religion, Alter und andere Faktoren beeinflussen den Grad der Freiheit und das Erleben von Unterdrückung. Feministische, postkoloniale und queere Perspektiven haben gezeigt, dass Ausgrenzung, Marginalisierung und Diskriminierung auch in sogenannten freien Gesellschaften weiterhin bestehen. Freiheit erweist sich somit nicht als selbstverständlich, sondern eher als Privileg. Gleichzeitig können sich bestimmte Gruppen in ihrer Meinungsfreiheit eingeschränkt fühlen, weil sie Angst haben, etwas Falsches zu sagen. Man traut sich nur unter einem Pseudonym, sich in den sozialen Medien zu äußern.

Kritik an der Freiheit

Die Freiheit selbst ist wiederum Gegenstand ständiger Kritik. Viele Kritiker des Neoliberalismus – der vorherrschenden Auffassung unseres heutigen Freiheitsbegriffs – sind der Meinung, dass das moderne Freiheitsideal zu individualistisch geworden ist. Freiheit wird auf Selbstbestimmung und die Abwesenheit von Einschränkungen reduziert, während der kollektive und gemeinschaftliche Charakter der Freiheit aus dem Blickfeld gerät. Die Betonung dessen, was Isaiah Berlin als negative Freiheit bezeichnete (die Abwesenheit von Zwang, Einmischung und Bevormundung), verdrängt die Frage nach dem Warum und Wozu der Freiheit sowie die Frage, wie Menschen gemeinsam das gute Leben gestalten können. Freiheit kann zu Gleichgültigkeit verkommen – gegenüber dem anderen, der Gesellschaft, dem Planeten –, wenn es vor allem darum geht, nachts laute Musik spielen zu dürfen oder die Freiheit zu haben, zu fliegen, wann und wohin man will.

In diesem Zusammenhang herrscht keine Einigkeit darüber, was Freiheit genau bedeutet. Für den einen ist Freiheit die Möglichkeit, Gutes zu tun und Verantwortung zu übernehmen; für den anderen der Freiraum, das eigene Leben nach eigenem Ermessen zu gestalten, ohne Rücksicht auf andere zu nehmen. Freiheit ist also kein eindeutiger Begriff, sondern ein ständig umstrittener Wert.

Auch andere Schattenseiten des Neoliberalismus werden immer deutlicher benannt: Neben der Individualisierung und der Erosion von Gemeinschaften sind hier beispielsweise die sogenannte Meritokratie zu nennen, in der nicht nur Erfolg, sondern auch Misserfolg als individuelle Angelegenheit betrachtet wird; die Entstehung neuer Eliten (da Freiheit für den einen viel besser ausfällt als für den anderen); sowie die Reduzierung von Freiheit auf Konsum, was erhebliche ökologische Folgen nach sich zieht. Darüber hinaus erweist sich das liberale Freiheitsideal oft als schlecht gerüstet für Situationen, in denen das Leben nicht gestaltbar ist: Krankheit, Einschränkungen,

psychische Verletzlichkeit und andere Gegebenheiten des Daseins sind keine freien Entscheidungen. Sie erfordern vielmehr Akzeptanz, Fürsorge und Verbundenheit.

Schließlich birgt Freiheit ihre Paradoxien. Die Freiheit der einen wird durch den Ausschluss anderer geschützt – man denke nur an „Festung Europa“. Soziale Medien zeigen, dass freiwillige Entscheidungen unsere Freiheit sogar einschränken können. Und selbst wenn alle Möglichkeiten offenstehen, erweist sich Freiheit nicht als Garantie für Erfüllung: Manchmal bleibt vor allem Langeweile. Freiheit ist daher nicht nur ein Ideal, sondern auch eine komplexe Herausforderung. Wie schafft man es, wirklich frei zu sein?
Wir fühlen uns dem humanistischen Denken verwurzelt, das sich unter anderem in der Aufklärung entwickelt hat. Die Dreifaltigkeit der Aufklärung beginnt mit der Freiheit. Das ist das Allerwichtigste. Die Voraussetzung für unser Handeln. Doch Freiheit erhält erst dann wirklich Bedeutung, wenn sie mit Gleichheit und Brüderlichkeit verbunden wird – oder, um eine zeitgemäße Alternative zu verwenden: Verbundenheit. Gleichheit und Verbundenheit sind zu den Stiefkindern der Aufklärung geworden. Wir haben uns vor allem auf die Freiheit konzentriert. Paradoxerweise hat uns das weniger frei gemacht.



Freiheit als Jahresthema

Vor einiger Zeit schrieb einer von uns (Johan) einen Artikel mit dem Titel „Why we need to complicate things“ – warum wir die Dinge komplizieren müssen. Das gilt auch für dieses Jahresthema. Wir sprechen gerne und leichtfertig von Freiheit – doch so selbstverständlich ist Freiheit nicht, es ist bei weitem nicht immer klar, was wir darunter verstehen, und es könnte durchaus sein, dass wir unter dem Deckmantel der Freiheit blind oder unsensibel sind für Formen der Unfreiheit, die auch in einer sogenannten freien Gesellschaft überall anzutreffen sind. Dieses Jahresthema soll dazu einladen, schwierige Fragen zu stellen und ihnen nicht aus dem Weg zu gehen. Es soll Raum bieten, Erfahrungen mit Unfreiheit zur Sprache zu bringen. Es soll dazu einladen, das Gespräch über unsere eigene Freiheit und Unfreiheit – und die anderer – zu suchen. Es soll auch dazu einladen, uns mit unseren eigenen kirchlichen, religiösen und theologischen Traditionen auseinanderzusetzen und zu prüfen, welche Vorstellungen von Freiheit darin zu finden sind. Wir tun dies aus Liebe zur Freiheit, dem zentralen Wert der Remonstranten. Denn ohne Bestätigung und Vertiefung droht die Freiheit bedeutungslos zu werden. Eine selbstgefällige Form von „Freiheit-Fröhlichkeit“. Die Freiheit, zu tun, was man selbst will, ohne Rücksicht auf das große Ganze und auf den anderen zu nehmen. Eine Freiheit also, die sich in Gleichgültigkeit niederschlägt. Das führt letztendlich zu Unfreiheit.
Das Konzept dieses Jahresthemas ist einfach. In jeder Ausgabe von AdRem erscheint ein Essay zu einem Thema, das die Freiheit betrifft; die Essays werden von einer breit gefächerten Gruppe von Autor*innen verfasst. Die Essays sind Einladungen: dazu, miteinander ins Gespräch zu kommen und gemeinsam Initiativen rund um diese Themen zu organisieren. Dabei verlieren wir die Komplexität nicht aus den Augen. In einer Welt, in der man alles in mundgerechten Konsumhäppchen kaufen kann, die mit enormer Umlaufgeschwindigkeit angeboten werden – einschließlich der Freiheit –, kann die Kirche ein Ort des Nachdenkens für die langsamen Fragen und ein Übungsfeld für echte Freiheit sein. Inspiriert von den alten Worten des Paulus aus dem Brief an die Galater, in denen ebenfalls mit einem Paradoxon gespielt wird: *Ihr seid berufen, frei zu sein… Dient einander in Liebe!* ■





TEXT **Johan Roeland und Joost Röselaers**
Johan Roeland ist außerordentlicher Professor am Remonstranten-Seminar. Joost Röselaers ist remonstrantischer Pfarrer in Naarden-Bussum und Oosterbeek. Außerdem ist er Pfarrer in der Wallonischen Kirche in Amsterdam.
BILD Roos Vonk. ÜBERSETZUNG Joachim Bundschuh.

Der folgende Aufsatz in der [Niederländischen] Oktoberausgabe von AdRem stammt aus der Feder von Pfarrerin Rachelle van Andel. Der Aufsatz trägt den Titel „Wo die wilden Dinge sind“. Sie schreibt dazu: „Wenn wir untersuchen wollen, was es bedeutet, auf gute Weise frei zu sein, müssen wir auch über die Sorge und das Engagement für öffentliche Angelegenheiten sprechen. Ich werde über gutes Zusammenleben, über die pluralistische Gestaltung des öffentlichen Raums und über ökologische Verbundenheit schreiben. Auf diese Weise versuche ich, Freiheit und Verbundenheit auf zeitgemäße Weise zu durchdenken und mit Leben zu füllen.“

Gott ist zurück

UND SIE*ER WOHNT IN EINER LEBENSGEMEINSCHAFT



Zwischen 2000 und 2018 war ich Teil einer ökumenischen Lebensgemeinschaft im Amsterdamer Rotlichtviertel. Obwohl ich im Laufe der Jahre mehr als mir lieb war mit dem konfrontiert wurde, was ich als die Kehrseite des Gemeinschaftsideals bezeichne, kommt das gemeinsame Leben und Beten mit den unterschiedlichsten Menschen meiner Erfahrung nach immer noch dem am nächsten was das Remonstrantische Glaubensbekenntnis von 2006 das „Kirche sein im Zeichen der Hoffnung" nennt. Indem ich diese Erfahrung auch akademisch reflektierte, entdeckte ich, dass Lebensgemeinschaften relevant sind, weil sie Einblicke darin geben, was neue Generationen bewegt und wie die Zukunft des Christentums in unserem (post)säkularen Kontext aussehen könnte.

Aus einer Umfrage unter den 75 christlichen Lebensgemeinschaften in den Niederlanden im Auftrag des Verbands der Religiösen Lebensgemeinschaften geht nämlich hervor, dass etwa die Hälfte dieser Gemeinschaften in den letzten zehn Jahren gegründet wurde und dass Mitglieder im Alter zwischen 18 und 45 Jahren überproportional vertreten sind. Der große gemeinsame Nenner ist, dass diese Gemeinschaften den Schwerpunkt auf die praktische Umsetzung des Glaubens legen, was sich in drei Formen der Gastfreundschaft äußert: vorübergehende Unterbringung von Menschen (wie in den Timon-Häusern), nachbarschaftsorientierte Aktivitäten (gemeinsame Mahlzeiten, Spieltreffen, Kaffeetreffs, wie bei der Eltheto-Lebensgemeinschaft) und Programme für Sinnsuchende (spirituelle Exerzitien und Gebetszeiten, wie bei „Hooge Berkt" und „Nieuw Sion").

Praktischer Glaube Das Bedürfnis, den Glauben in die Praxis umzusetzen, verbindet die Mitglieder der Glaubensgemeinschaft mit den großen gesellschaftlichen Herausforderungen, vor denen wir stehen. Und diese beschäftigen – wie wir aus Trendstudien zu Millennials und der Generation Z wissen – die neuen Generationen zunehmend. Obwohl ein sichtbarer Teil der religiösen Wiederbelebung mit konservativeren Werten der neuen Generationen einhergeht – man denke an Nachahmer des konservativen Diskurses in den USA –, zeigt das Aufkommen christlicher Lebensgemeinschaften in den Niederlanden, dass auch in einem ökumenischeren, progressiveren Kontext eine vorsichtige Belebung zu beobachten ist. Daher werden Stimmen laut, dass solche Gemeinschaften durchaus eine entscheidende Rolle im Christentum der Zukunft spielen könnten.

So argumentiert Paul van Tongeren: Was mit Worten (vorläufig?) nicht (mehr?) gesagt werden kann, kann und muss vielleicht mehr denn je durch Taten und einer Lebensweise gezeigt werden. Und: Wenn wir bei unserer Sinnsuche etwas brauchen, dann ist es die Aufmerksamkeit für das Leben, das wir führen, während wir auf der Suche sind. Das religiöse Leben kann daher eine so kraftvolle Botschaft sein, weil es sich nicht in Worten von dem entfremdet, was es aussagen will, sondern die Aufmerksamkeit auf dieses Leben selbst richtet. Gerade jetzt, so van Tongeren, in Zeiten vielfältiger Krisen – wirtschaftlicher, demokratischer, klimatischer Art – ist das Gemeinschaftsleben als Zugang zur spirituellen Kraft der Hoffnung, für die das Christentum steht, relevant. Das Gemeinschaftsleben, mit den dazugehörigen, spirituelle und gastfreundliche Praktiken, die auf einer breiten christlichen Tradition beruhen, ermöglichen es, alltägliche Erfahrungen, die das Göttliche in sich bergen, zu deuten. So erzählt einer der Tischgäste im Podcast „Lebensgemeinschaften", dass das Empfangen von Gästen nicht nur die Gemeinschaft stärkt, sondern dass all die unterschiedlichen Geschichten der Menschen, die zu Gast sind, ihm auch etwas von Gottes unendlicher Vielfalt zeigen.

Klein und zugänglich Auf die Frage nach der Zukunft des Christentums in den Niederlanden antwortete der verstorbene Peter Nissen in diesem Zusammenhang daher nicht überraschend: „Gemeinsam mit dem tschechischen Theologen Tomáš Halík glaube ich, dass die Zukunft den spirituellen Zentren mit klösterlichen Zügen gehört – klein und zugänglich, mit wenig Organisation und Hierarchie. Orte der Anbetung und Kontemplation, aber auch des Gesprächs und der Begegnung sowie des Engagements für eine humane Welt. Das führt dazu, dass ich Initiativen, die christlichen Lebensgemeinschaften verwandt sind, wie beispielsweise die Entwicklung des Knarrenhofs in Oude Wetering oder des Simonshauses in Utrecht, mit großem Interesse verfolge. Und auch das, was sie uns über die Vitalität und die zukünftigen Formen des Christentums und der Spiritualität in den Niederlanden erzählen. ■

TEKST Rosaliene Israël (1977) Pfarrerin in Vrijburg (Remonstrantisch/Vrijzinnig Protestantische Gemeinde Amsterdam) und Rektorin des Arminius-Instituts.
BILD Allard Willemse.
ÜBERSETZUNG Joachim Bundschuh.